

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 26. Februar 1837. Nro. 17.

Inhalt:

Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. —

Kirchliches aus Skandinavien. —

Kirchliche Nachrichten. Schweden. Stockholm; Berichtigung, das Confessionsverhältniß Sr. kön. Majestät betreffend; Zweites Schreiben des Priesters *van de Beek*. — England. London; Fortschritte der Toleranz; Uebertritt. — Sardinien. Turin; Erklärung von *Silvio Pallico*; Wirksamkeit des Bischofs von *Iglesia*. — Frankreich. Paris; Deutscher Gottesdienst; Abreise von Missionären. — Deutschland. Bayern; Correspondenzbericht aus *Ansbach*, *Aftermysticismus* betr.; *Bremen*; Predigerwahl. —

Theologische Akademie.

Protestant. Abth. Trauungsrede, gehalten bei der Vermählung JJ. griech. Majestäten. Vom Generalsuperintendenten und Oberhofprediger geh. Kirchenrath Dr. *Böckel*, in Oldenburg. —

Isr. Abth. Die Predigt in der Synagoge. Von *Seligmann*. —

Kathol. Abth. Sonntagsfeier. Nach dem Lateinischen. Vom Pfarrer G. *Kloth* in Aachen. —

Literatur. Nachweise von Rezensionen theol. Schriften. —

Anzeigen.

!Sp. 0257| **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

78) Generalsuperintendent Consistorialrath Dr. *Schuster* in Celle.

79) Domkapitular geistl. Rath *Schütz*, bischöfl. Commissär für das Rheingau, in Eltville.

80) Professor Dr. *Dähne* in Halle.

81) Dr. Philipp *Ehrenberg* in Wolfenbüttel.

82) Dr. *S. Adler* in Worms.

(Wird fortgesetzt.)

Kirchliches aus dem skandinavischen Norden.

In der Zuversicht eines gleichen Interesses reihen wir den in unserer jüngsten Nummer aus dem *ersten* Theile, von *Willibald Alexi* (W. Häring) Herbstreise durch Skandinavien gegebenen Mittheilungen noch die folgenden beiden aus dem *zweiten* Bande an.

3. Religiöser Zustand der *Lappländer*.

Die wenigen Prediger können keine genauen Register über das halten, was in ihren weitläufigen Kirchsprengeln vorgeht. Nur im Winter lagern sich ihre Parochialen in näherer Entfernung um die hölzernen Kirchen, nur dann wird getauft, copulirt und kirchlich beerdigt. Ueberdieß gibt es bis jetzt noch keine Lappenprediger, welche der Sprache ihrer Parochialen völlig gewachsen wären. Sie predigen schwedisch und der Küster übersetzt diese Predigt Satz für Satz den Zuhörern in's Lappländische. Viele im ungangbarsten Norden mögen noch heut Götzendiener seyn und noch mehrere, die Christen heißen, den heidnischen Gebräuchen leben. Ihren Aberglauben genau kennen zu lernen und was noch vom alten Zauberwesen bei ihnen vorkommt, dazu reicht keines Reisenden Wahrnehmung aus. Selbst die Prediger möchten nur wenig davon in Erfahrung bringen. |Sp. 0258| Um seinen Zweck zu erreichen, müßte ein Reisender sich einer ihrer Horden ganz anschließen und mit ihnen in Sommer- und Wintergegenden ziehen, wo es sich fragte; ob der Zweck die Mittel lohnte. Zeugen eines abergläubischen Zuges wurden wir selbst. Unsere Wirthe behaupteten auf unsere Frage, wie viel Rennthiere sie besäßen: das wüßten sie nicht. Dieß mag auf ganz natürliche Weise wahr seyn, indem die Heerden selten oder nie in geschlossenen Höfen übernachteten und bei'm Zusammentreiben aus den Bergschluchten leicht hie und da ein einzelnes Rennthier sich verwirrt, zurückbleibt oder unerwartet sich wieder mit der Heerde vereint. Auch das Mißtrauen gegen den Fremden, so natürlich bei einem unterdrückten Volke, kann eine genaue Angabe verbieten. Doch jener Aberglaube, daß, wer seine Besitzthümer zählt, sich ihrer Verringerung aussetzt, ist über die ganze Welt verbreitet, und es war mir interessant in *Capell Brook's* Werke zu lesen, daß ein Lappländer ihm geradezu den alttestamentarischen Grund angegeben, wie *David* seine Völker zählte, wären sie dahingeschwunden.

Der Aberglaube verbietet aber nicht einen Gebrauch, der uns entsetzlich dünkt. Daß er in alten Zeiten stattgefunden, steht außer Frage, aber auch jetzt soll die Noth den Lappen dazu zwingen. Er setzt nämlich seine Todten, wenn er zu weit von Kirchen und Begräbnißplätzen entfernt ist, in Schluchten auf trockene Stellen aus und überläßt sie den Wölfen, oder andern Raubthieren. Daß ein einzelner Reisender eben so wenig sicher, als ihre eignen Todten ist, wollen mehrere behaupten. Der Lappe sey verschlagen, argwöhnisch, eigennützig, sobald er Geld merke, und wo keine Gefahr, hemme ihn auch keine Moral. Es gäbe mehrere Beispiele, wo indessen die Gerechtigkeit der That sehr bald gefolgt wäre.

Wir wissen von dieser Verschlagenheit und Arglist aus eigener Erfahrung nichts anzugeben.

4. Urtheil über die schwedische Geistlichkeit.

Die schwedische Geistlichkeit — es ließe sich viel sagen, aber unter dem Vielen nicht viel Gutes. Eine innere Spaltung zwischen dem Schein und der Wirklichkeit wird überall klar. Schon in der Nation selbst tritt eine Spaltung ein. Das Volk im Ganzen ist religiös, der größere Theil der Gebildeten — bis auf die, welche sich vermittelst der Romantik in die Gefühlsregionen, oder zu einer Neigung für die Hoheit der katholischen Kirche herausgebildet haben — ist aber noch befangen in der oberflächlich encyclopädischen Philosophie der Franzosen. Hat auch bei |Sp. 0259| uns das Christenthum noch nicht wieder so gesiegt, wie der Pietist oder der orthodoxe Dogmatiker es wünscht, so hält doch der Gebildete in stiller Achtung seine Zweifel zurück. In *Schweden* ist man noch um einige Decennien im Reich des Glaubens rückwärts. Noch gilt es für geistreich und aufgeklärt — zu spotten. Die Historischen, die Mittelaltrigen, die Katholischen, die Romantiker — Namen, womit man das neue, gehaltvollere Aufstreben des Geistes bezeichnet — werden heftiger angefochten und bespöttelt, als es bei uns der selige *Bosß* in seinem blinden Eifer gethan, der die verschiedenartigsten Richtungen verfolgend zusammenwarf. Diese halbe Aufklärung ist zum Theil selbst in der Geistlichkeit vorherrschend, und nun denke man sich ein kolossal hierarchisches Gebäude, wie es schon an sich mit protestantischen Begriffen nicht zusammenpaßt, zum

Schutz und zur Glorie von etwas, das hier — nichts ist! In Frankreich freilich, vor der Revolution, war es nicht besser; dafür stürzten aber auch die Revolutionsstürme das ungeheure Gebäude, worin seit einem Jahrhundert Niemand wohnte, zusammen. Und doch war es dort noch etwas Anderes. Die katholische Kirche steht in ihren Dogmen so fest, daß sie das Subjektive der Priester von der objektiven Würde ihres Amtes völlig trennt. In England, wo freilich die hohe Kirche ein stolzer Körper ohne Seele dasteht, zum Aerger für die echte Religiosität des Gemüthes, die sich dafür in allerhand Sekten flüchtet, — in England hat diese protestantische Kirche, behangen mit allem Zierrath und allen Fetzen des Katholizismus ohne seinen Glauben, wenigstens eine politische Bedeutung. Stürzt sie, so meint man, die Verfassung müsse mitstürzen. In Schweden ist es anders. Der große Gustav Wasa hatte den störrigen Clerus gebeugt, ihm aber von seinen ungeheuren Einnahmen noch große belassen. Er hatte ihm auch eine Stimme in der Reichsverwaltung gelassen und nichts von den äußern Formen genommen, an welche das Volk einmal gewohnt war. — Aber vor dem Französisch Gebildeten ist die Geistlichkeit nicht viel besser, als ein Popanz, vor dem religiösen Volke nicht mehr, als eine Masse protestantischer Prediger. Keine heilige Tradition umstrahlt ihre Häupter. Die Rechte des Volkes werden genugsam vertreten; was vertritt, drängt sich nun die Frage auf, der abgesonderte Clerus beim Reichstage? Warum muß die Geistlichkeit ein eigenes Haus bilden, da sie kein wesentlich integrierender Bestandtheil des Staates ist, da der Staat, wie er jetzt ist, auch ohne sie bestehen könnte?

Die schwedische Geistlichkeit hat große Einkünfte behalten, ungefähr den dritten Theil des früheren Zehnten. Dadurch, daß man die alte Zehnteneinrichtung auch auf jeden *ager novalis* ausdehnt, wächst sie sogar jetzt noch. Auch aus der Fischerei fällt für die Pfarrer ungemein viel ab. So gelten die geistlichen Aemter als einträgliche Civilposten, nach denen, wie in England, die Söhne aus großen Familien sich drängen. Gustav III. vergab die *Canonicate* als Belohnungen für geleistete Dienste, und ich habe keinen Grund, zu zweifeln, daß es seitdem ebenso geblieben ist. Dieß hat denn das allerunseligste und die Achtung für die Religion untergrabende Verhältniß der Vikare herbeigeführt. Wenn hier die Pröpste auch nicht, wie in England, auf die Fuchsjagd gehen, oder nach Italien, ihren Lüsten zu leben, so bekümmern sie sich doch eben so wenig um ihre Pfarre, wie dort — einer zum Beispiel hat die englische Grille, Tag und Nacht im Bette zu liegen, ohne krank zu seyn — und die schwedischen Vikare werden eben so schlecht wie die der Britischen Prälaten besoldet. Ehrenwerthe Ausnahmen gibt es überall, aber man will nicht behaupten, daß der Clerus im Ganzen sich durch sittliche oder gelehrte Bildung auszeichne. Eher spricht man von der Lieblingsneigung ihrer nordischen Vorfahren. Der *Cursus* in Upsala und Lund soll flüchtig durchgemacht und besonders in den entfernten Distrikten, nach der Universität selten fortgesetzt werden. Manche Carrikaturen an den Wänden der Bauernstuben möchten darauf hindeuten, daß auch das Volk die Schwächen seiner geistlichen Leiter kennt, z. B. hing in Wexiö ein Zerrbild, welches den dicksten Pfaffen vorstellte, dessen Aufmerksamkeit nur zwischen der Pfeife und einer schäumenden Porterkanne getheilt war; alles deutete auf sorglosen Ueberfluß und darunter stand ohne Hehl: „Ein *smaaländischer* Geistlicher.“ Nun denke man sich diese Geistlichkeit im vollen liturgischen Schmuck der römischen Kirche! *Violettsammtene* Chorklei- |Sp. 0260| der, schwarze und *rotte* schwere Meßgewänder, Scapulen, Tiaren alle Ritualformeln, strenger beibehalten, wie uns ein katholischer Geistlicher versicherte, als in der römischen Kirche selbst. Es ist ein innerer Zwiespalt, der vielleicht dem Fremden greller auffällt, als dem daran gewöhnten Inländer.

Pietistische Separirungen haben von je an statt gefunden; sie sind die nothwendige Folge, wo so der religiöse Geist in der Form erstarrt, oder ganz daraus entweicht. Daß ein gewisses scheinheiliges Wesen sich mit der Rohheit paart, wäre, wenn es der Fall ist, auch nicht außer der Ordnung. Streng hält man übrigens an den lutherischen Dogmen und der herkömmlichen Einrichtung. Ein unangenehmer Streit, der aber glücklich wieder beseitigt worden, fand wegen des ersten Kirchganges der Kronprinzessin, die bekanntlich kathol. geblieben, zwischen dem (luth.) Erzbischof von Upsala, dem Patriarchen des Reiches, und ihren katholischen Vertretern statt. Nach altem Herkommen mußte sie von jenem feierlich in der Hauptkirche eingesegnet werden — er erhält dafür ein bedeutendes Geschenk — ein Recht, von welchem der Erzbischof nicht ablassen, und daß die Beichtväter nicht glaubten zugestehen zu dürfen. Es ward darüber korrespondirt zwischen den Höfen von München und Stockholm, bis man für künftige Fälle einen vermittelnden Ausweg fand.

Wer den schwedischen Clerus betrachtet, kann den Wunsch nur für einen frommen halten, dem indifferenten Geist des Protestantismus dadurch aufzuhelfen, daß man seine Formen denen der katholischen Kirche näher bringt. In Schweden wird die wahre Religiosität des Gemüthes nicht dadurch befördert. Man hofft wohl von dem neuen wissenschaftlich religiösen Geiste auf der Universität Upsala, daß er für die Folgezeit auch auf die Geistlichkeit wohlthätig einwirken werde.¹

Kirchliche Nachrichten

Schweden.

* Ein sonst schätzbare Pariser Journal, der *Ami de la Religion*, spielt in einer seiner neuesten Nummern, den vom 26. Jan. 1837, auf einen Souverän des Norden, gebornen Franzosen, an, welcher bei seiner Thronbesteigung der *katholischen* Religion entsagt habe. Dieß bedarf einer Berichtigung. Se. Maj., der regierende König von *Schweden* und *Norwegen*, der hier ohne allen Zweifel gemeint ist, hat, dem Reichsgrundgesetze dieses Staates gemäß, vor seiner Thronbesteigung die lutherische Confession angenommen, war aber vordem niemals ein Glied der katholischen Kirche gewesen, sondern hatte von seiner Geburt an der calvinischen Confession angehört. Sein Uebertritt vom reformirten zum lutherischen Protestantismus fand am 19. Okt. 1810 auf dänischem Boden statt. Laut der Stockholmer Zeitung vom 13. Nov. des nämlichen Jahres antwortete der König auf geschehene Anrede des fungirenden luth. Geistlichen, daß er von früher Kindheit an in der Confession der Reformirten erzogen worden sey, nachdem er aber mit der franz. Armee nach Deutschland gekommen, habe er Gelegenheit gehabt, sich mit den lutherischen Predigern zu unterreden, und sich überzeugt, daß Gottes wahrhaftes Wort in der *Augsburger Confession vom Jahre 1530* enthalten sey. Sowohl seiner Ueberzeugung gemäß, als aus dem Wunsche, dem schwedischen Volke sich näher zu verbinden, geschehe es daher, daß er sich zu derselben erkläre, wie er sich schon lange zu derselben in seinem Herzen bekannt habe. — Ihre Majestät, die Königin, bekennt sich, nach wie vor, zur kath. Reli- | Sp. 0261 | gion, und ist, wie sie ihrerseits stets sich als eine wahre Landesmutter erwiesen, von den biedern Schweden darum auch nicht minder geliebt. Als im Jahr 1829 in der Kammer des Adels bei den Reichsständen drei Tage vor der Krönung I. Majestät ein gewisser *Rosenquist* den Antrag stellte, eine große Deputation der vier Stände an I. Maj., die Königin abzuordnen, um sich zu ersuchen, die luth. Religion anzunehmen, wurde dieser Antrag, als „der Aufklärung unserer Zeit entgegen und schimpflich für die schwedische Nation,“ verworfen, wobei sich vorzüglich als Sprecher für die Gewissensfreiheit der Königin der Graf *de la Gardie*, der Baron *Wrangel*, Herr *Tham*, und der Freiherr *von Ankarswärd* rühmlich auszeichneten, woraus abermal hervorgeht, daß die Toleranz in Schweden erfreuliche Fortschritte gemacht hat.

† *Stockholm*, den 8. Dez. 1836. (Zweites Schreiben des Missionspriesters *van de Beck* an den Redacteur des *Godsdienstfreund*): „Am 10. November ging ich mit der Diligence von Helsingborg ab. Nachts vom 11. zum 12. kamen wir zu *Gothenburg* an, verweilten dort anderthalb Tage, und setzten am 13. Mittags unsere Reise weiter fort. Guten Weg und schnellen Lauf der Pferde konnten wir wenig loben. Ersterer war auf vielen Stellen sehr schlecht, und da wir nur vier Pferde Vorspann hatten, wohl aber sechs hätten gebrauchen können, so kamen wir, vorzüglich bergauf, nur sehr langsam fort. Fast immer war es spät in der Nacht, wenn wir in das Quartier kamen, obgleich wir schon Morgens vor Tagwerden aufbrachen Ungeachtet die Wirths- und Posthäuser, mit denen diese Diligencen in Verbindung stehen, sich einigermassen zu verbessern scheinen, so gibt es doch

¹ S. 323 erwähnt der Verfasser auch des jetzigen Apostol. Vikars der Katholiken in Schweden. Indem er von den Deutschen in *Stockholm* spricht, welche sich für die Literatur ihres Vaterlandes interessirend, mit thätiger Aufmerksamkeit das Wirken der inländischen betrachten und zuweilen wohl dahineingreifen, sagt er: Hr. *Studach*, einen Schweizer, Hofkaplan der Kronprinzessin, darf ich namentlich nennen, da er mit mehreren Arbeiten schon öffentlich hervorgetreten ist, und gegenwärtig mit einer Uebersetzung der *Edda* sich beschäftigt.

noch viele, an denen noch sehr Vieles zu verbessern ist; in vielen war das Essen schlecht, aber ärger war es, wenn überall keines zu haben war. Hätten wir nicht das Glück gehabt, einen Franzosen in unserer Gesellschaft zu haben, der hin und wieder den Koch spielte und uns Eins und das Andere zubereitete, so hätten wir häufig mit leerem Magen von Tische aufstehen müssen. Wir waren unserer sechs, theilten dasselbe Loos, und konnten wir uns am Tische nicht satt essen, so suchten wir etwas mit auf den Weg zu nehmen.

Auf meiner Reise begegnete mir zu *Gothenburg*, was Herr Beaumont im Jahr 1830 zu *Helsingborg* vorgekommen war. Als ich daselbst ankam, hatte ich gerade noch 12 Schilling Papiergeld, so viel als 25 Cents. Am folgenden Tage ging ich zum Wechsler, um gute *Wildemänner* gegen Papier umzusetzen. Allein die sonst überall bekannten Dukaten hatten dort keinen Werth, und auf holländische Zehn-Gulden-Stücke, welche in Stockholm pari stehen, hätte ich in Gothenburg mindestens zwei Gulden verlieren müssen, und man hätte dann noch geglaubt, mir einen Dienst, eine Freundschaft zu erzeigen. Glücklicherweise hatte der Franzose, welcher mich begleitete, schwedisches Geld genug für uns Beide, und bedurfte ich also des angenehmen Dienstes nicht, sparte noch den Dank dabei.

Inzwischen sehnte ich mich nach Hause, besonders am letzten Tage. Aber ich wünschte nicht bei Nacht oder in der Frühe anzukommen. Damit waren meine Reisegefährten, sämmtlich fremd zu Stockholm, einverstanden. Mehr, als einmal hielten wir darum an, uns auf eigene Kosten zwei Pferde mehr vorzulegen, aber selten konnte unser Wunsch, aus Mangel an Pferden, erfüllt werden. So kam es denn, daß wir ungeachtet des besten Willens des Postillons, erst um 2 Uhr nach Mitternacht am 18. Nov. in *Stockholm* anlangten.

Ich dachte, daß ich auch diese Nacht in dem schwedischen Posthause mit meiner Reisegesellschaft bivouakiren müßte, allein als wir beim Posthause ankamen, sah ich erst eines unserer Waisenkinder, dann noch eines, und endlich den hochwürdigen Herrn *Baale* mit einigen Mitgliedern unserer Gemeinde, welche schon einige Stunden auf das Eintreffen der Diligence gewartet hatten, und gekommen waren, mich zu bewillkommen, und mir sagten, der hochwürdige Apostolische Vikar (Studach) warte mit dem Abendessen auf mich. Nachdem das Gepäck abgeladen und visitirt war, worüber fast eine Stunde verging, begaben wir uns gemeinschaftlich zu dem Apostolischen Vikar. Obgleich es schon spät in der Nacht war, so dachte doch Niemand daran, sich zur Ruhe zu begeben. Viel, sehr viel war zu erzählen, und kann |Sp. 0262| ich angenehme und glückliche Stunden in meinem Leben aufzählen, so rechne ich gewiß diese dazu.

Nebenbei muß ich Ihnen gestehen, daß, obwohl die HH. *Studach* und *Baale* nebst mehreren Andern von meiner Rückkehr überzeugt waren, es doch Viele gab, welche dafür hielten, ich würde dem Beispiele mehrerer meiner Vorgänger folgen, und nicht wieder zurückkommen. Nun aber waren sie vom Gegentheile überzeugt, und welchen Eindruck dieß auf sie machte, läßt sich besser empfinden, als beschreiben. Kurz, ich fand und finde noch täglich, daß es in dem kalten Norden warme und gefühlvolle Herzen gibt; selbst die Lutheraner, mit welchen ich während meines Aufenthalts in Stockholm Bekanntschaft gemacht hatte, bezeugten mir die herzlichste Freude über meine Rückkehr.

Wie verändert fand ich Alles! Ueber alle Erwartung, über die gespannteste Erwartung verändert..! Einen majestätischen hohen Kirchenbau, eine echt katholische Kirche, die Kuppel mit dem Kreuze geziert, sah ich stehen, wo ich am 12. April einen abscheulichen Schmutzhaufen neben einem gefährlichen Abgrunde gelassen hatte. Der Bauplan ist von dem königl. Baumeister entworfen und von Sr. Maj. genehmigt worden. Auch das Haus ist merklich verbessert, namentlich der Theil, welcher an die Straße stößt, ist so erweitert, daß dadurch ein geräumiger Saal gewonnen wurde, dessen die Kinder zum Betlehemsfeste bedürfen. Mit Einem Worte, hätte man mir vorher gesagt, alles werde in so kurzer Zeit verändert werden, so hätte ich es nicht geglaubt. Und dieß alles (Dank sey Gott und der Mildthätigkeit der Gläubigen) ist bezahlt, und noch gut und gern 5000 fl. in der Kasse, die aber noch wohl nicht hinreichen werden, um Altar, Kanzel, Orgel etc. in Ordnung zu bringen. Aber Gott, der die Herzen der Gläubigen zu solcher Mildthätigkeit bewog, wird auch ferner sorgen, und uns das begonnene Werk zu Stande bringen helfen.

Was sagen aber wohl die Lutheraner in Schweden zu dem Bau einer katholischen Kirche in Stockholm?“ Diese Frage ist verschiedentlich in *Holland, Belgien und Deutschland* an mich gerichtet worden. Jetzt kann ich sie besser beantworten, als damals. Nicht bloß die Juden, sondern auch die Lutheraner geben unaufgefordert ihre Beiträge zum Aufbau unserer Kirche. Diese sind zwar nicht groß, aber sie liefern den Beweis von einer Zuneigung, die für uns sehr trostreich ist.² Eine Collecte im ganzen Königreiche wird nicht so viel eintragen, um die abgebrannte Ritterholmskirche nebst Thurm wieder aufzubauen.

Wie wunderbar sind die Wege der göttlichen Vorsehung!

Als vor drei Jahren Herr *Studach* ohne Geld, Grund und Boden (den Bauplatz) kaufte, rechnete er, nächst auf Gott, auf dieses oder jenes Land, auf diese und jene Hilfsmittel, auf diese und jene Versprechungen. Einzelne Länder trugen fast gar nichts bei, die Hilfsmittel konnten nicht benutzt werden, viele Versprechungen blieben unerfüllt; und doch sollte es zu Stande kommen! Am meisten ging aus Ländern ein, von woher man nichts erwartete, und durch Sammlungen geachteter Geistlichen und katholischer Zeitschriften.

Wie sehr ist die schwedische Mission nicht dem Godsdienstviend verpflichtet? Mehr, als Ihnen selbst bekannt ist! Außer demjenigen, was wir durch Sie empfangen, wurde namentlich aus *Alt-Niederland* uns noch beträchtliches zugesendet. Von einigen Gläubigen, selbst von Protestanten, aus *Aarstaalen, Leyden, dem Haag* und Umgegend, *Delft, Rotterdam*, |Sp. 0263| *Utrecht, Riesenburg* etc. ist uns nach und nach die Summe von 1782 fl. in Wecheln zugesendet worden. Dazu kommt noch ein Wechsel aus *dem Haag* auf *Kopenhagen* von 50 fl., und wenn man dasjenige hinzurechnet, was nicht geradezu zum Bau der Kirche verwendet werden soll, beläuft es sich wohl auf 2000 fl.; ferner hat eine Dame in Amsterdam eine sehr prächtige *Albe* und eine Jungfrau zu D. eine silberne *Ciborie* nebst *silbernem Kelch* zum Geschenk gemacht, so daß wir unsern kupfernen Kelch auf die Seite stellen konnten. Das Schiff, welches uns diese Sachen überbringt, ist bereits eingetroffen, und wir werden dieselben noch eher in Gebrauch nehmen, als Sie dieses Schreiben empfangen!

Stände mir nicht ein ausdrückliches Verbot im Wege, so würde ich Ihnen unsere Wohlthäter und Beförderer namhaft machen! — auch welche Geistlichen sich unserer Sache annahmen und den ehrw. *Studach* durch ihre Anempfehlung in seinem schwierigen Unternehmen unterstützten. Vor allem liefert die Gemeinde des Hrn. *Sem* im *Haag* den Beweis, wieviel die Anempfehlung eines Geistlichen vermag; aber die Bescheidenheit gebietet mir, zu schweigen!

Auch in Belgien hat die schwedische Mission Unterstützung gefunden. Es ist bekannt, was die Katholiken dort thun, um den von der französischen Revolution vernichteten und durch andere Umstände und Hindernisse untergraben und zu Grunde gegangenen Gottesdienst wieder herzustellen. Unglaublich ist, welche Opfer zu diesem Zwecke gebracht wurden; unglaublich, wie binnen so kurzer Zeit alles wieder aus der Asche erstanden ist; man muß es selbst sehen, um sich zu überzeugen, was unser heiliger Gottesdienst vermag, wenn er frei ist; — was er vermag und welchen Einfluß er auf die Jugend ausübt, — ich meyne die christlichen- und Klein-Kinderschulen. Man muß gesehen und in der Nähe gesehen haben, die Erziehungs- und Unterrichtsweise der edelmüthigen christlichen Brüder und Schwestern, man muß ihre einfache, religiöse, liebevolle und (um mich des Ausdrucks reichlich bezahlter Erziehungsmänner zu bedienen) aufgeklärte Erziehungs- und Lehrmethode gesehen haben, um sich zu überzeugen und zu fühlen, welcher Nachtheil es für ein Land ist, wenn der Unterricht von einem Monopols abhängt. Eine

² Wie erfreulich contrastirt dieser Bericht mit dem, was erst drei Jahre früher H. *Studach* genöthigt war, zu beklagen: „In Betreff Neuer Testamente habe ich mich jungst an die *brittisch-schwedische Bibelgesellschaft* gewendet, die tausend und über tausend Exemplare auf's Gerathewohl in die Welt verschleudert, mit der Bitte, mir eine Anzahl Neuer Testamente für die armen schwedischen Katholiken schenken zu wollen, unter der Bedingung, daß es mir erlaubt sey, ein gedrucktes, der Bitte beigelegtes, Register über sonn- und festtägliche Evangelien und Episteln unserer h. Kirche mit einbinden zu lassen. Allein wie niederschlagend war der Erfolg meiner Bitte! Weil das Register auf den Tag des Evangelisten Johannes, des h. Josephs, und Maria Himmelfahrt die Epistel aus *Jesus Sirach* angibt, und dieses Buch die brittische Bibelgesellschaft nicht im Alten Testamente wissen will, darum ward mir das Neue Testament rundweg für die Armen abgeschlagen!“ So in dem unter dem 20. Nov. 1833 erlassenen Nothruf des Apostol. Vikars.

wünschenswerthe Sache wäre es, wenn einmal eine geübte Feder einen vorurtheilsfreien Bericht über diese wahrhaft gottesdienstlichen Einrichtungen entwerfen wollte; doch wünschenswerther wäre es noch, wenn man in jeder Stadt oder jedem Dorfe Schulen fände.

Diese und ähnliche Einrichtungen nun, seyen sie verbessert, erweitert, oder gar neu errichtet, haben keinen andern Fond, als die Wohlthätigkeit. Da beinahe überall solche aufgerichtet worden sind, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß viel dabei aufgeopfert wird. Dieß alles war mir vorausgesagt und zwar zur Bestärkung, daß in *Belgien* wenig oder nichts für die schwedische Mission werde gethan werden. Aber auch *Belgien* zeugt, daß nicht der Reichthum, sondern Gottesfurcht die Gaben spendet, sie bringt unglaubliche Opfer, um den Gottesdienst herzustellen, und hat auch für uns bereits mehr, als 9000 Franken aufgebracht. Wir hoffen um so mehr, daß es auch noch ferner etwas für uns thun werde, als Redakteure kathol. Zeitschriften uns versprochen haben, unsere Sache zu befördern.

Dieß ist, mein werther Herr, was ich geglaubt habe, Ihnen melden zu müssen. Wo im April 1834 noch nichts war, ist jetzt ein Haus für Waisenkinder, Schule und Geistliche, ein Gebetbuch und ein Katechismus in der Landessprache und ein solides Kirchengebäude fertig unter Dach, außerdem, wie ich erwähnte, gut und gern 5000 fl. baar in der Kasse, um den Bau zu vollenden. Schweden selbst hat ungefähr 7000 fl. aufgebracht, alles Uebrige ist von außerhalb gekommen, wie denn ohne Zweifel das noch Notwendige von eben daher noch eingehen wird; so hoffen und vertrauen wir.

Auch muß ich Ihnen doch noch melden, daß der Baumeister, welchen der Apost. Vikar mit großer Vorsicht gewählt hatte, in jeder Hinsicht der gehegten Erwartung entsprochen, ja selbst sie übertroffen hat. Er gehört nicht in *Stockholm*, sondern in *Colmar* zu Hause, doch hat er im Widerspruch mit den hier noch bestehenden Zunftgesetzen sein Handwerk treiben dürfen.

Ich schließe mit dem Wunsch, Gott möge die Gebete erhören, welche wir täglich in dem heil. Meßopfer für unsere Wohlthäter |Sp. 0264| zu ihm emporsenden. Seit Legung des ersten Steins ist von dem Apost. Vikar eine Oratio imperata für die Wohlthäter vorgeschrieben worden.

Sr. Hochwürden und der hochwürdige Hr. *Baale* grüßen Sie und die Ihrigen herzlich. Sie wünschen, mit mir, Ihnen und allen Wohlthätern unserer Mission bei dem bevorstehenden Jahreswechsel alles, was für Zeit und Ewigkeit heilsam ist.

van de Beek etc.

Nachschrift. Ehe ich den Brief siegelte, nahm ich noch eine inländische Zeitung zur Hand, in welcher ich unter Andern aus *Carlstadt* las, wie eine Bäuerinn in der Umgegend binnen einem Jahr und dreiunddreißig Wochen *sieben* lebendige Kinder geboren habe. Keines lebte länger, als 8 Tage, aber alle wurden getauft; fünf von dem Geistlichen, und zwei erhielten die Nothtaufe durch die Hebamme. Hieraus sieht man, daß die Lutheraner in Schweden noch Gewicht auf das Taufen der Kinder legen.

England.

London, 1. Febr. Zum erstenmale seit der Zeit der Königin *Maria* ist in *Exeter* ein kathol. Priester zum Mitgliede der Commission zur Verwaltung der milden Stiftungen erwählt worden. Der Ernannte ist *P. Olivier*, Mitglied der Gesellschaft Jesu.

(Schw. Merk.)

— Dahier ist in englischer und italienischer Sprache die Selbstbiographie *Guido Sorelli's* erschienen, worin er auch die Geschichte seiner Annahme des evangel. Glaubensbekenntnisses mittheilt. Er beabsichtigt, in *Italien* und selbst in *Rom*, als Prediger seines neuen Glaubens aufzutreten.

(Allg. Kircheng.)

Sardinien.

† *Turin*, den 10. Januar. Der bekannte *Silvio Pellico* hat in italienische Blätter folgende Note einrücken lassen, aus welcher seine ehrenhaften Gesinnungen unzweifelhaft hervorgehen. „Nach Lesung eines zu *London* unter dem Titel: *Meine Bekenntnisse*, an *Silvio Pellico*, herausgekommenen Buches, dessen unglücklicher Verfasser, *Guido Sorelli*, Florentiner von Geburt und von katholischer Familie, erzählt, daß er Protestant geworden sey, und vorauszusetzen scheint, daß ich seinen Abfall billige, halte ich für angemessen, Nachstehendes zu erklären: Nie habe ich den unglücklichen Jüngling gekannt, der mir sein Buch zueignet und ich wünsche nur, daß, indem er die Religion besser studirt und sich würdiger zum Lichte der Gnaden zurückwendet, er gewahr werden möge, wie die Grundlagen der katholischen, apostolischen, römischen Kirche unerschütterlich sind, und er in den Schooß dieser verehrungswürdigen Mutter, die er gegenwärtig verkennt und schmähet, zurückkehre.

Ich bitte wohlwollende Journalisten, diese Erklärung aufzunehmen. *Turin*, 15. Januar 1837. *Silvio Pellico*.“

(Ami de la Religion)

— Monsignor *Giov. Nepomuc Ferdiani*, Bischof von *Iglesia*, wurde von Sr. M. mit dem Commandeurkreuz des Mauritius- und Lazarusordens beschenkt. Dieser verdiente Prälat hat kürzlich in seinem Seminarium zwei neue Lehrstühle für Philosophie und Theologie errichtet, eine Schule zum unentgeltlichen Religionsunterricht für Mittellose eröffnet, und ein Arbeitshaus für beide Geschlechter gestiftet, die Dotirung aller dieser wohlthätigen Anstalten aus seinen Einkünften bestreitend.

(Frk. M.)

Frankreich.

† *Paris*, den 31. Jan. Am vergangenen Sonntage wohnten mehr, als 200 Deutsche dem Gottesdienste in der Kirche *Notre Dame des Victoires* bei. Der Hr. Abbé *Axinger* und der Hr. Abbé *Baraga* predigten nach einander vor diesen neuen Zuhörern, welche fortan als eine für sich bestehende Gemeinde betrachtete werden können. Ohne Zweifel wird die Zahl sich noch mehr und der Himmel diese so nützliche, als heilsame Institution segnen.

(L'Univers)

† Im Seminar für fremde Missionen schicken fünf Missionäre sich an, nächstens nach dem Orient abzugehen; ihre Bestimmung soll *Siam* seyn. Sie haben auf der Polizei-Präfectur bereits um ihre Pässe nachgesucht, und dem Herkommen gemäß zehn Francs für jeden erlegt. Der Polizei-Präfect indessen untersagte die An- |Sp. 0265| nahme des Geldes, als er den Zweck der Reise erfuhr, und äußerte, daß er sich glücklich schätze, ihnen seine Theilnahme an ihrer edelmüthigen Hingebung bezeigen zu können. Dieß Benehmen ist um so merkwürdiger, als der Präfect, wie man weiß, Protestant ist, und zu jener Zeit, wo die Religion am meisten begünstigt wurde, man den armen Missionären kein gleiches Wohlwollen bezeugte.

(Ami de la Religion)

† — Am 24. Dezember vorigen Jahres, als dem Tage der Einschiffung der Bischöfe und Missionäre nach ihren Bestimmungsorten *New-Orleans* und den Südsee Inseln, ging auch der Abbé *Lacombe*, Apost. Präfect von *Guadeloupe* nach einem Urlaub von einigen Monaten, in Begleitung zweier Priester, die sich dem Apost. Dienste der Colonie widmen, wieder nach dieser Insel zurück. Man hofft, ihr Schiff werde den Sturm, welcher sich folgenden Tages erhob, glücklich bestanden haben.

† — Zu St Pôl de Léon, einer kleinen Stadt in der Diözese *Quimper*, wo der Typhus viele Menschen hinwegrafft, erlag demselben auch der sehr geachtete Priester, *Abbé Habasque*. Er hatte sich die Krankheit bei Spendung der heil. Sakramente im Hospitale daselbst zugezogen, in welchem auch eine barmherzige Schwester das Opfer derselben wurde.

(L'Univers)

Deutschland.

Bayern.

* *Ansbach*, den 12. Februar. Neben dem Dekan *Brand*, dem Herausgeber des homiletisch-liturgischen Correspondenz-Blattes, hat sich um Verbreitung des Mystizismus im Rezatkreise ein gewisser Kandidat *Tretzel* am meisten verschuldet. Zuerst richtete er in der Stadt *Feuchtwang* und deren Umgegend so vielen Spuk an, daß auf die dagegen erhobenen Beschwerden das Konsistorium zu *Ansbach* sich bewogen fand, ihn von dort wegzunehmen, und als Pfarr-Verweser nach *Windischhausen*, in die Nähe von *Weißenburg*, zu versetzen. Durch dieses unverdiente Vertrauen ermuthiget, setzte er hier seinen Bekehrungseifer fort, und ordnete an mehreren entfernten Orten, z. B. in *Oettingen*, *Gundelsheim* und *Dornhausen* Conventikel (abendliche Erbauungsstunden) an, wohin die von Sünden Beladenen in großer Menge strömten. Die betreffenden Land- und Herrschaftsrichter, eingedenk des hierüber in unserer Constitution enthaltenen Verbotes, und das Unheilbringende solcher Zusammenkünfte wahrnehmend, erklärten dem Missionär, daß sie ihn arretiren würden, wenn er sich als solcher weiter auf ihrem Gebiete erblicken ließ. Desto ärger trieb er sein Unwesen in *Windischhausen* fort, bis jüngst ein Vorfall die Aufmerksamkeit der k. Kreisregierung auf sich zog. Eine ledige Weibsperson von 50 Jahren, welche sich bis dahin vom Spinnen nährte, und das Lob des Fleißes und eines stillen, religiösen Lebens hatte, stürzte sich plötzlich in einen Brunnen. „Dieser ihr unglücklicher Tod war, nach amtlicher Aussage eines Nachbarn, lediglich Folge der in jener Gegend grassirenden mystischen Umtriebe, in welche sie verwickelt worden war, und der unaufhörlichen Gewissensbeängstigungen, deren sich an ihr der Pfarr-Verweser *Tretzel* zu *Windischhausen* durch Wankendmachung ihres von Kindheit auf angenommenen Glaubens und durch fortwährende gräßliche Schilderungen des Teufels und seines Reiches schuldig machte.“ Die Sache kam in öffentlichen Blättern zur Sprache, und veranlaßte die wachsame k. Regierung zu folgendem Schreiben an das k. Konsistorium zu *Ansbach*:

„Auf eine Anzeige in der Dorfzeitung, daß am 10. Juni zu *Schlittenhardt* eine Weibsperson in Folge pietistischer, ihr durch einen benachbarten fanatischen Pfarrverweser beigebrachten Manie in einen Brunnen stürzte, und todt herausgezogen wurde, hat man das k. Landgericht *Heidenheim* vernommen, und man beehrt sich, die Abschrift seines Berichts vom 4. August hier mitzutheilen. Dem Landgericht *Heidenheim* hat man aufgegeben, mit aller Sorgfalt gegen die unerlaubten pietistischen Versammlungen zu wachen, und sich genauest an die deßfalls erfolgten neuesten Vorschriften zu halten; man muß aber dem eigenen Ermessen des verehrlichen Konsistoriums überlassen, ob die vielen Veranlassungen noch nicht zureichen, diesen Landestheil von dem schädlichen Einfluß des fanatischen Pfarrverwesers *Tretzel* zu befreien.“

|Sp. 0266| Der Bericht gedachten Landgerichts, lautet wie folgt:

„In nebenstehendem Betreff berichtet das devotest unterzeichnete Landgericht, in Folge der höchsten Entschließung folgendes: Die Anna Maria Wertinger hielt sich seit 3 Jahren größtentheils bei dem Bauern Kern zu *Schlittenhardt* als Spinnerinn auf, wo sie nebst Kost täglich 2 1/2 Kr. Lohn hatte, und sich bei Kern ein Guthaben von 23 fl. ersparte; auch hatte dieselbe 150 fl. in *Allenheim* als Kapital ausstehen. Nach Aussage des Kern, der auch ein Mystiker seyn soll, war diese Wertinger seit dem dießjährigen Frühjahr immer sehr still, nachdenkend und verstimmt.

Der Mystizismus herrscht in den Ortschaften *Auerheim*, wozu *Schlittenhardt* gehört, dann dem eine halbe Stunde entfernten Orte *Windischhausen*, wo der Pfarrverweser *Tretzel* ist, sehr stark, und nimmt hier immer mehr zu. Diese Wertinger soll auch zu den Mystikern gehört haben, die immer ihre Abendbetstunden im Verborgenen halten, worüber auch Untersuchungen hierorts gepflogen wurden. Bezüglich der Abendbetstunden und der den Leuten durch den Pfarrverweser *Tretzel*

angeblich eingepfimpften Manie wird Hr. Pfarrer *Helfreich* zu Auerheim, dessen Kirchengemeinde größtentheils ihre Kirche verläßt, und sich nach Windischhausen begibt, die beste Auskunft geben können. Notorisch ist es, daß durch den im Orte Windischhausen begonnenen, und sich weiter verbreitenden Mystizismus Mancher schon ziemlich verwirrt wurde. Auch wird Windischhausen von hiesigen Einwohnern, welche 2 1/2 Stunde dahin haben, öfters besucht.“

Den neuesten Nachrichten zufolge hat dieser Fanatiker Tretzel einem andern Pfarrverweser weichen müssen, und es stehet zu erwarten, ob er seine Drohung gegen seine ihn zurechtweisenden Obern erfüllen, und nach Amerika auswandern werde.

Bremen.

Bremen. Die Anstände, welche sich gegen die Predigerwahl in St. Ansgarii Gemeinde erhoben hatten, (S. Univ.-K.-Ztg. No. 5) sind noch nicht beseitigt, und haben die Folge gehabt, daß in einem am 17. November gehaltenen Kirchen-Convent auf die fortwährende Weigerung der Gemeinde, vor Erledigung ihrer Beschwerden die Predigerwahl vorzunehmen, die drei Bauherren: Herr Senator *A. Löning*, Herr Senator *C. Witte* und Herr Aeltermann *G. W. Grommé* ihre Stellen als Bauherren der St. Ansgarii Gemeinde zum Bedauern Vieler niedergelegt haben. Die wichtige Frage über das Verhältnis des Staats und der Kirche, ob letztere doch eigentlich nur als ein Staatsinstitut zu betrachten sey, die Prediger also, wie *W. Menzel* in einer seiner neuesten Schriften sich ausdrückt, „Staatsdiener in schwarzer Uniform“ sind, ist dadurch hier allgemein zur Sprache gekommen, und man wird sich wohl nicht ohne Kampf über die Antwort einigen können. Möge nur die rechte Antwort bald gefunden, und jedem das Seine gegeben werden.

Da die Gemeinde nun ohne Bauherren war, so wurde am 20. Dezember durch den Deputirten des Senats, Herrn Dr. *Klugkist* ein Convent gehalten, in welchem Herr Senator Dr. *Berck* zum Bauherrn erwählt, und die Besetzung der beiden noch erledigten Stellen dem nächsten Convent vorbehalten ward. Dieser wurde am 20. Dezember gehalten, und zum reformirten Bauherrn Herr Aeltermann *Gloystein*, zum lutherischen Herr *August Wille* gewählt.

(Bremer Kirchenbote)

— Nach der Bremischen *Kirchenliste* von 1836 fanden im verflossenen Jahre in der Stadt Bremen einschlüssig her Vorstädte, unter den *Protestanten* in den Gemeinden der Kirchen zu U. L. Frauen, S. Martini, S. Ansgarii, S. Stephani, S. Petri, S. Pauli, S. Remberti und S. Michaelis 1393 Taufen, 416 Copulationen, 810 Confirmationen und 10,887 Communions statt; und unter den *Katholiken* in der Gemeinde der Kirche zu S. Johannis 47 Taufen, 13 Copulationen, und 1560 Communions, unter letztern die einiger hundert Auswanderer. In den übrigen Ortschaften des Bremischen Gebietes ergaben sich 422 Taufen, 103 Copulationen, 209 Confirmationen in den verschiedenen protestantischen Kirchen.

!Sp. 02671 **Theologische Akademie.**

Protestantische Abtheilung.

Traungsrede bei der Vermählung Ihrer Hoheit, der Herzoginn *Amalia von Oldenburg*, mit Sr. Maj., dem Könige *Otto von Griechenland*, am 22. November gehalten, und auf Allerhöchsten Befehl dem Druck übergeben

von dem großherzoglich oldenburgischen Geheimen-Kirchenrathe, Oberhofprediger und Generalsuperintendenten Dr. E. G. A. Böckel, in Oldenburg.

Vater, aus dessen unerschöpflicher Fülle Glück und Wonne herabströmt auf alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Vater, der Du überschwänglich thust über alles, was wir bitten oder verstehen, Vater, der Du uns segnest mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, schaue gnädig herab auf diese Verlobten, und weihe selbst ihren Bund, so, daß in

Erfüllung gehen die schönen Hoffnungen alle, mit denen Liebe und Verehrung sie begleiten auf der Bahn, welche Du vor ihnen öffnest. Erhöre uns, und segne sie mit allem, was das Herz beglückt, das Leben verschönert, und die Erde in einen Vorhof des Himmels verwandelt.

Würden die Gedanken und Empfindungen laut, von denen die in väterlicher und mütterlicher Zärtlichkeit *Ihnen* zugewandten Gemüther erfüllt sind; dürften alle, die in dichten Reihen mit stiller, doch inniger Theilnahme auf *Sie* hinblicken, *dem* Worte geben, was ihre ganze Seele durchdringt; würde bis zu *Ihrem* Ohre fortgepflanzt der Nachhall dessen, was fern von hier, in größern und kleinern Kreisen, die innigste Liebe und die treueste Verehrung spricht: gewiß, *durchlauchtigstes Brautpaar*, *Sie* würden nichts anders vernehmen, als die heißesten Segenswünsche, die sich auflösen in vertrauensvolle Gebete zu Gott. Und warum sollten wir *Ihnen* nicht Glück wünschen? Warum sollten die, denen es vergönnt ist, auszusprechen, was alle fühlen, *Sie* nicht anreden mit Worten von guter Vorbedeutung? Zur höchsten Stufe irdischer Hoheit hat der allmächtige Herr der Welt Ew. *Majestät* schon im jugendlichen Alter erhoben; eine Krone, die noch kein Sterblicher trug, schmückt *Ihr* geweihtes Haupt, und die Strahlen untergegangener Sterne, seit zwei Jahrtausenden von keinem Auge erblickt, brechen mit Sonnenklarheit hervor, um an dieser Krone zu glänzen. Nicht die Schatten gepriesener Helden aus den Gräbern zu rufen, nicht die Trümmer vormaliger Größe zusammenzustellen, sondern eine neue Schöpfung zu beginnen, und die Begeisterung edler Gemüther durch die Erinnerung an eine schöne Vergangenheit zu erhöhen, ist *Ihre* große Bestimmung. Aber wie herrlich auch die Anlagen, wie lebendig die Empfänglichkeit, wie unermüdet der Eifer, wie rasch die Fortschritte seyn mögen, auf denen der Segen *Ihres* königlichen Wirkens beruht; nicht ohne Kampf und Anstrengung können *Sie* zum Ziele dringen, ein jugendlich kräftiger Held. Und daher werden denn auch die Stunden immer wiederkehren, in denen *Ihr* von den Sorgen des erhabensten Berufes bewegtes Gemüth selbst aus den glänzendsten Triumphen sich hinweg und nach der heiligen Stille sehnt, unter deren Einfluß die erschöpfte Kraft neues Leben gewinnt. Diese festliche Stunde gibt Ew. *Majestät* die Bürgschaft, daß das Bedürfniß *Ihres* Herzens volle Befriedigung finden werde. Eine edle Fürstentochter, mit allen Blüthen zarter Weiblichkeit geschmückt, reicht *Ihnen* die Hand, um den Ernst und die Wonne mit *Ihnen* zu theilen, von *Ihrer* Stirn jedes Wölkchen, jede Besorgniß aus *Ihrer* Brust zu verscheuchen, und durch tugendhafte Liebe den Gatten zu belohnen für das Verdienst, welches der König erringt. Das Glück, im engern Kreise Liebe zu geben und Liebe zu empfangen, um welches der Monarch nicht selten den Geringsten im Volke |Sp. 0268| beneidet, ist heimisch in *Ihren* Erlauchten Stammhäusern, und geht mit dem Segen der Eltern auf *Sie* über. Wie theuer *Ihnen*, *Allerdurchlauchtigster König*, die innigen Verbindungen des Lebens sind, ist dem deutschen Vaterlande nicht unbekannt geblieben; *Ihr* von den umfassendsten Plänen und Hoffnungen erfülltes Herz schlug mit Sehnsucht den Herzen entgegen, mit denen es die heiligen Bande des Blutes verknüpfen; und so wird nicht das verzehrende Feuer der Leidenschaft, sondern die Flamme der edelsten Liebe auf dem Altare lodern, über dem *Sie* der gefeierten Braut die Hand reichen zum unauflöslichen Bunde. Und *Sie*, *Verehrte Herzoginn*, *Deren* Gemüth sich entfaltete unter dem Einfluße eines musterhaften häuslichen Lebens, werden alle die stillen, anspruchlosen Tugenden, deren Zögling *Sie* waren, dorthin verpflanzen, wo man mit hoffnungsvoller Erwartung *Ihnen* entgegensieht, obgleich noch keiner von allen vorher sagen kann, was Ew. *Hoheit* dem verjüngten Volke seyn werden. Auch wir ahnen es nur schwach, und weiden uns an matten Bildern einer Zukunft, die mehr gewähren wird, als wir zu glauben uns erkühnen.

Alle gebildeten Bewohner unseres gebildeten Welttheils richten den Blick auf jenes Wunderland, an dessen Himmel zuerst die Morgenröthe der Wissenschaft und Kunst ausging, deren Licht Jahrhunderte hindurch in reichen Strömen sich über nahe und ferne Länder ergoß, bis es im Kampfe mit der Barbarei zu erlöschen schien. Aber die Nacht mußte dem neuen Morgen weichen. Weder die Gewaltthätigkeiten roher Feinde, noch der anhaltende Druck verhängnißvoller Zeiten, noch die Unentschlossenheit und Unthätigkeit derer, von denen die Entscheidung abhing, konnten die Nachkommen des edelsten Volkes hindern, mit immer neuer Kraft nach der Freiheit und Größe der Väter zu ringen. Ew. *Hoheit* haben, was die Zeugen ihrer harmlosen Kindheit, als eine merkwürdige Vorbedeutung betrachten, schon früh den Freiheitskämpfen Griechenland's *Ihre* warme Theilnahme geschenkt, und o! wie oft mag die Hoffnung *Ihres* frommen Gemüthes ein Seufzer geworden seyn um Hilfe von oben! *Ihre* Wünsche sind erfüllt, ja, übertroffen, *Durchlauchtigste Her-*

zoginn; der königliche Gemahl drückt *Sie* nun bald an die froh bewegte Brust, und das auferstandene Volk sinkt huldigend zu *Ihren* Füßen; das sanfte Lächeln des Greises und das fröhliche Lallen des Säuglings, der laute Jubel des kräftigen Mannes und die dankbare Thräne des geretteten Weibes heißt *Sie* willkommen auf hellenischem Boden: denn ein neues Daseyn beginnt.

An die persönlichen Vorzüge Ew. *Majestät*, die so schnell und so ganz das Herz der edlen Prinzessin gewannen, an *Ihren* Namen selbst, den der Stammvater *Ihres* erlauchten Hauses unsterblich gemacht hat, knüpfen sich die Hoffnungen, die *Ihnen* folgen werden zu dem Schauplatz *Ihres* Wirkens. Und wie kräftig wird das Evangelium des Herrn *Sie* unterstützen bei allem, was *Sie* thun zum Segen *Ihres* Volkes! Wie rein von den Flecken des vorchristlichen Zeitalters wird die Geschichte des wiedergeborenen Griechenland's seyn, wenn Christi Geist auf seinem Herrscher ruht! Da wird kein *Sokrates* den Giftbecher trinken, kein *Miltiades* im Kerker enden, kein *Aristides* in's Elend wandern, und weder Parteisucht, noch Mißgunst die Kräfte lähmen, deren der junge Staat zu seiner Entwicklung und zu seinem Schutze bedarf; da wird unter dem Einflusse des Glaubens jede Tugend gedeihen und die öffentliche Wohlfahrt immer höherer Schönheit und Stärke entgegenreifen. Doch wer dürfte wagen, es aussprechen zu wollen, was *ein deutscher Königssohn* und *eine deutsche Fürstentochter*, deren heilige Häupter der König über die Könige mit der griechischen Krone schmückt, Großes und Herrliches beginnen und vollbringen? Würde auch nicht Alles so schnell zu Stande gebracht, als die Begeisterung hofft; die edelsten Früchte reifen langsam und lohnen um so reicher die Mühe des Pflanzers. Mag indeß die Zukunft räthselhaft und geheimnißvoll seyn; die Aussicht, welche sich in diesen feierlichen Augenblicken vor *Ihnen* enthüllt, *Durchlauchtigstes Brautpaar*, wird durch keine Wolke getrübt; denn *Sie* selbst werden die Schöpfer *Ihres* Glückes seyn. Daß *Sie* es werden, dafür bürgen *Ihre* Herzen, die eine tugendhafte und eben daher unvergängliche Liebe vereint, und ich darf den heutigen Tag zu den glücklichsten meines Lebens rechnen, da es mir vergönnt ist, *Ihre* feierliche Zu- |Sp. 0269| sage entgegenzunehmen, und *Ihnen* den Segen Gottes zu verkündigen.

Geruhen also Ew. *Majestät* und Ew. *Hoheit* den Entschluß, zu dem Tausende *Ihnen* Glück wünschen, hier zu bekräftigen. Ist es *Ihr* beiderseitiger Wille, eine christliche Ehe mit einander aufzurichten, die Obliegenheiten christlicher Ehegatten gegen einander treu und unausgesetzt zu erfüllen, und die Verbindung, in welche *Sie* treten, als eine heilige und unauflösliche zu betrachten; so erklären *Sie* beide es in Gegenwart des Allwissenden, vor diesen hohen Häuptern und vor der ganzen glänzenden Versammlung, die *Sie* umgibt? mit einem ernsten, vernehmlichen Ja.

Ich bitte nun, die Ringe zu wechseln, und die rechten Hände in einander zu legen.

(Unter Auflegung der Hand:) Als Diener der Kirche Jesu bestätige und weihe ich diesen Bund; Ew. *Majestäten* sind nun Ehegatten vor Gott und der Welt; es ruhe auf *Ihnen* der Segen des allmächtigen Vaters, der den Ehestand angeordnet hat, jetzt und immerdar! Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

In Erfüllung gehe *Ihres* Herzens stilles Gebet, und jedes Flehen, daß für *Sie* zum Himmel emporsteigt. Immer herrlicher blühe, immer fester wurzle das Glück, das diese Stunde Ew. *Majestäten* bringt, und ein christliches Heldengeschlecht pflanze das Andenken dieses Tages auf die späteste Nachwelt fort.

In reinem, nie getrübttem Glanze prange das königliche Diadem auf *Ihrer* Stirn, bis *Sie* dareinst die ewige Krone empfangen.

Diese Hoffnung laß den Neuvermählten, die sich glaubensvoll vor Dir demüthigen, allmächtiger Vater, vorleuchten durch das Leben; denn für Zeit und Ewigkeit geschlossen ist der Liebe Bund. Verknüpfe immer fester durch Freude und Prüfung, unter Sehnsuchtsthränen und Dankpsalmen, durch Genuß und Entsagung diese im Gebete vor Dir geöffneten Herzen, und laß Deine Huld und Gnade jeden Morgen neu über ihnen aufgehen. Was elterliche Liebe, was Geschwisterzärtlichkeit, was Vaterland und Welt mit Zuversicht von Dir erlehen, das gib, Unendlicher, nach Deiner Gnade in Christo Jesu. Amen.

Unser Vater etc. Der Herr segne und behüte Euch etc.“

Israelitische Abtheilung.

* Die Predigt in der Synagoge.

Von L. Seligmann.

Unter den Erscheinungen, welche unsere Zeit auf dem Gebiete des Judenthums hervorgerufen, ist wohl eine der bedeutendsten — die Aufnahme der Predigt in die Synagoge. Nicht als ob das Institut ein der Synagoge fremdes, von außen her in sie herüber verpflanztes wäre — man denke nur an die Darnschas und Hagadas, um sich davon zu überzeugen, daß öffentlicher Vortrag tief in dem Wesen der Synagoge begründet sey. Aber die veränderte Form, die immer auch den Inhalt bedingt und modifizirt, gehört unserm Jahrhunderte an. So ist die Predigt ein nothwendiges Erzeugniß der Richtung, welche unser religiöses Leben genommen. Nimmer werden wir zwar den frühern Jahrhunderten ein gottseliges Leben streitig machen, nimmer läugnen wollen, daß auch sie tief in des Menschen Brust das Bedürfniß gegründet fanden, nicht sich und der Welt, sondern einem höhern Wesen anzugehören. Ihnen war ja das Leben ein beständiger Gottesdienst, jede Freude und jeder Schmerz eine Aufforderung, ein Gebet an Ihn, den Allgütigen, aber auch Allgerechten zu richten. Aber eben, möchte man sagen, weil sie Gott überall sahen, wurde ihre Anbetung desselben eine bewußtlose, der Glaube zum Gewohnheitsglauben. Das Gebet wurde ein Tribut, den der schwache Mensch dem Allmächtigen darbringt, aber ihm fehlte die beseligende Kraft, die nur das in jedem Momente lebendig in der Seele auftauchende Gefühl seiner Größe und Liebe zu geben vermag. Das |Sp. 0270| aber ist der Charakter unserer Zeit. Die Religion soll nicht eine Schuld seyn, die der Mensch dem Himmel abzutragen habe, sie soll in der Vernunft und dem Herzen wohnen, sie soll den Menschen ganz durchdringen, so daß ihm in jedem Augenblicke das Höhere zum innigen Gefühle und zum klaren Gedanken werde. Dieser Geist der in das religiöse Leben der Israeliten eingedrungen, schuf auch unsere Predigt, die für die Synagoge von der größten Bedeutung ist. Unser Gottesdienst findet in einer, der Mehrzahl unserer Glaubensgenossen, fremden Sprache statt. Unser Bewußtseyn aber muß lebendig angeregt seyn, wenn der erhebende Einfluß, den das Gebet auf Geist und Herz auszuüben bestimmt ist, nicht verloren gehen soll. Was das Gebet nicht vermag, soll die Predigt in der Sprache des Herzens zum Bewußtseyn bringen, *sie soll den wohlthätigen Einfluß gemeinsamer Gottesverehrung auf Geist und Gemüth lebendig hervortreten lassen.*

Rücken wir nun aber so der Aufgabe, die wir uns gestellt, der Predigt in der Synagoge ihren eigenthümlichen Gehalt anzuweisen, näher, so muß unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die Art und Weise, wie sich dieselbe in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit auf Kanzeln und in Büchern dargestellt, gerichtet seyn. Während wir von den Kanzeln herab von der einen Seite durch Sentimentalitäten ohne Kraft und ohne Saft in behagliche Gefühlsruhe eingewiegt werden, fühlen, aber nicht denken, bleiben wir von der andern bei der wissenschaftlichen Entwicklung, welche Sache des zergliedernden Verstandes ist, kalt, denken, aber fühlen nicht. Dasselbe gilt von einem großen Theile gedruckter Predigten, nur mit dem Unterschiede, daß jene empfindsamen bei'm Lesen noch fader werden, diese ruhig untersuchenden aber mehr ansprechen, weil Zeit zum Nachdenken gegeben ist. Hier haben wir es zunächst mit dem lebendigen Worte, gesprochen vor der Versammlung andächtiger Israeliten zu thun. Die Predigt muß wie ein Blitzstrahl von Oben augenblicklich zünden, muß unmittelbar in das Herz dringen; aber auch an den Verstand muß sie sich wenden, damit sie in ihm Festigkeit und Dauer gewinne. Das sind nun auch die beiden Elemente, die wir für sie in Anspruch nehmen, wenn sie der Aufgabe, die die Synagoge an sie stellt, wahrhaft entsprechen soll. Auch hier liegt, wie überall, die Wahrheit in der Mitte, der warme Vortrag erschlafe, der kalte erstarre nicht, weder Herz noch Verstand sey der Alleinherrscher, beide müssen sich auf das Innigste durchdringen, beide muß der Prediger zugleich zu beschäftigen wissen. Ist uns aber die Wahl zwischen einem bloß gefühlvollen, und einem bloß verständigen Prediger gegeben, so lassen wir dieselbe gewiß ohne Bedenken auf den erstern fallen. Unsere Zeit hat sich nur allzusehr daran gewöhnt, die Religion mit dem Verstand fassen zu wollen, aber es wird ewig nicht gelingen, weil sie ihre Wurzel in das Herz geschlagen. Man stöhne daher doch an heiliger Stätte, wo der Glaube heiliges Faktum seyn soll, einer Richtung nicht, die hier nie zu etwas Gedeihlichem führet. Man überlasse nüchterne Forschung dem Katheder, der strenge Wahrheit

sucht und sie nur auf diesem Wege findet. Aber im Gotteshause spreche man zunächst zum Gemüthe.

Eng damit hängt die Betrachtung zusammen, daß die Predigt weder aus Popularität flach und gemein, noch aus Urbanität allzu vornehm und hochtrabend werde, daß sie sich nicht in piquanten Gedanken und Ausdrücken gefalle, die unterhalten, aber nicht ergreifen und nicht belehren. Hat sie sich wohl auch nach dem Bildungsgrade der Zuhörer, zu richten, und muß sie zu dem gebildeten Städter sowohl in Bezug auf Inhalt, als auf Form anders reden, als zu dem an Kenntnissen, aber wahrlich nicht an Gefühl armen Landmanne, so werde sie doch vor jenem nicht allzu gesucht und geziert, vor diesem nicht fade und unbedeutend. Wie die Religion, so sey auch das Wort, das sie verkündet, schlicht und dem einfältigen Verstande faßlich, aber auch würdig und nachhaltig.

Als dritter und wichtigster Punkt bleibt uns noch Folgendes zu erwähnen übrig. Unser Anschmiegen an moderne Weise übte, so wie überhaupt auf die Wissenschaft des Judenthums, so auch auf die Predigt mächtigen Einfluß. Man gewöhnte sich daran, bloß allgemein religiöse Wahrheiten in logischer Anordnung durchzuführen, und verlor das Confessionelle ganz aus den Augen, so daß die Predigt immer mehr aufhört, eigenthümlich jüdisch zu seyn, und dem innersten religiösen Leben der Glaubensgenossen- | Sp. 0271 | schaft ganz entfremdet, und in die allgemein moralische Sphäre entrückt wird. Je weiter sie sich aber vom heimatlichen Boden entfernt, desto weniger findet sie Anklang in unsern Herzen, desto weniger berührt sie den eigentlichen Kern unsers Wesens. Leider wird dieses nur allzuwenig bedacht, und daher die Erscheinung, daß viele Predigten in jedem Gotteshause eben so gut, ja besser könnten gehalten werden, als in der Synagoge. Da zweifelt Ihr denn wohl oft, ob Ihr denn auch eine Versammlung andächtiger *Israeliten* seyet. Denn da hört Ihr selten ein Wort von der Religion, die Ihr die Eure nennt, da tritt alles Positive zurück, und das rein Menschliche nimmt seinen Platz ein. Im Gotteshause aber soll der Jude nicht bloß Mensch, sondern auch Jude seyn, da müssen die Glaubenswahrheiten in konfessioneller Bestimmtheit ausgesprochen werden, wenn sie bis zum Mark der Gemeinde dringen sollen. Nie trage der Kirchenredner, der christliche sowohl als der jüdische, die Moral, wie sie die Vernunft gibt, ohne Sanction der Religion vor. Und ist denn nicht das jüdisch-religiöse Leben so reich, daß Ihr nicht innerhalb der Gränze desselben mannichfachen Stoff zur Belehrung und Ermahnung auf eignem Grund und Boden findet? Warum wollet Ihr Israel nicht seine inhaltreiche Vergangenheit in lebhaften Bildern wir die Seele führen, damit es religiös und moralisch darin erstarke? Seine Geschichte sowohl, als die herrlichen Aussprüche seiner begeisterten Sänger und Weisen enthalten ja einen Schatz der fruchtbarsten Documente religiöser Weihe, so wie moralischer Höhe. Der israelitische Prediger versäume doch ja nicht, dieses historische Element hervorzukehren, so wie gehaltvolle Legenden, namentlich solche, welche an einem geschichtlichen Faden religiöse und moralische Wahrheiten entwickeln, recht oft einzuflechten. Sein Vortrag wird dadurch anschaulicher, und gewinnt durch ansprechende Abwechslung an Interesse. Dieß wären die hauptsächlichsten Anforderungen, die wir an einen Vortrag in der Synagoge stellen, und geht derjenige, dem die Gabe der Rede, so wie logische Denkkraft verliehen, mit ernstem Streben für Förderung religiösen Sinnes unter seinen Glaubensgenossen an sein Werk, so wird es Gott gewiß mit einem segnenreichen Erfolge krönen.

Katholische Abtheilung.

*** Sonntagslied.**

(Nach dem Lateinischen.)

Von Pfarrer Gregor Kloth in Aachen.

Es schuf der Herr der Herrlichkeiten
Im Anbeginne diese Welt,
Und heut' begann der Lauf der Zeiten,
Vom ersten Lichtes-Glanz erhellt.

Der Sieger über Satan's Werke
Erstand heut' glorreich aus dem Grab',
Er, der dem Glauben Licht und Stärke
Und Sicherheit der Hoffnung gab.

Und heute kam aus Himmelshöhen
Der Geist der Gnade wunderbar,
Der unter lichtem Flammenwehen
Erfüllte die Apostelschaar.

Dieß ist der Tag des Herrn, erkoren
Zur Ruhe von Mühseligkeit:
Sey unser Geist denn neugeboren
Heut' Gott und unsrem Heil geweiht.

|Sp. 0272| **Literatur.**

Nachweise von Rezensionen theologischer Schriften.

(Fortsetzung.)

Theologische Studien und Kritiken. Hamburg.

1837. Heft I, *Baur* Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Rez. von C. H. *Weiß*, — *Busch* Anleitung zur Mittheilung der Religion und zur Einführung in's Christenthum. — *Knievel* Christl. Religionsbuch für würdige Christen, und die es werden wollen. — *J. Beck* Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der katholischen Kirche dargestellt für höhere Unterrichtsanstalten und gebildete Christen überhaupt. (Die drei letztgenannten Schriften sind beurtheilt vom geheimen Kirchenrath *Schwarz*.) in — Heft II. *de Wette* Kurze Erklärung der Evangelien des Lukas und Markus. — *Bertels* Erklärung dunkler und veralteter Ausdrücke in Luthers Uebersetzung der heil. Schrift. 2s Bdch. — *Schede* 16 Predigten, vor Landgemeinden gehalten. — *Dietzsch* Passionspredigten, 1. Heft. — *Böckel* Passionspredigten, 6s. Bdch. — *Heer* Predigten über drei Texte. Bd. 2. — *Fischer* Kirchliche Katechisationen über die Sonn- und Festtageevangelien des ganzen Jahres. — Des königl. Synodi zu Rendsburg Ansprache an sämtliche Lehrer der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein von 1737, neu herausgegeben von *Callisen*. — *C. Schmid* Die Priester- und Bischofsweihe in ihren Ceremonien ausführlich dargestellt. — Reisen Jesu Christ, nach dem Franz. bearbeitet. — *A. Rodriguez* Uebungen der Vollkommenheit und der christlichen Tugend. —

Gersdorf's Repertorium der gesammten deutschen Literatur. Berlin.

Bd. XI. Heft 1. Theologische Schriften: *Apel* Libri V. S. apoeryphi graece. — *Rettig* Codex IV. evang. canonic. Sangallensis. — *Krug* Henotikon oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. — *Tischer* Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. — *Ritter* Erfahrungen während meiner fast 47jährigen Amtsführung. — *Harm* Von der Erlösung. Predigten. 2. Aufl. — *Callisen* Handbuch zum Gebrauche nachdenkender Christen beim Lesen der heil. Schriften N. T. Th. 1. Aufl. 2. — *Frege* Das Leben Jesu für Schulen u. s. w. — *Gollhard* Christlicher Wegweiser, oder die wichtigsten Wahrheiten des Heils, in zusammenhängend geordneten Stellen h. Schrift, ausgewählten Liederversen und Aussprüchen Dr. M. Luthers dargestellt. Perikopen der heil. Schrift. Eine tägliche Quelle christl. Erbauung. — Christliches Taschenbuch auf das Jahr 1837. — *Gößler* Vater Unser! Vollständiges Gebetbuch für Katholiken. — *Reifferscheid* Stunden der Weihe. Andachtsbuch für gebildete kathol. Christen. —

Praktische Predigerzeitung. Neustadt a. d. O.

1837. No. 2. C. F. Tietz Der Herr mein Hort. Christliche Lieder für häusliche Andacht, rez. von L. Frege. — No 4. Merkel Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben! Ein Leitfaden für den Unterricht der Confirmanden. — N. 5. Magazin von Leichenreden. Herausgegeben von einer Gesellschaft evangel. Predigen Bd. 1. — N. 7. 8, Helm Zwölf geistliche Reden. —

Der Kirchenfreund für das nördliche Deutschland. Osnabrück.

1837 Januar. No. 2. Natrop, Keffler und Rink Choralbuch für evangel. Kirchen. — W. Angelstern Paulus, eine Tragödie. — No. 6. Pol Predigt über 1 Kor. 4,1-7 auf der Kreissynode zu Lüdenscheid gehalten.

Schlesisches Kirchenblatt. Breslau.

1837 Januar. No. 3. Sauer Die Elisabethinerinnen in Breslau. — No. 4. K. Zwickenpflug Briefe des Heil. Franz von Sales an Weltleute.

(Wird fortgesetzt.)

Anzeigen.

(13) Bei C. G. Kunze in Mainz erschien, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Nickel, M. A., (Regens im bischöfl. Seminar und geistl. Rath) katholisches Andachtsbuch für Jünglinge und Jungfrauen. Eine Mitgabe bei ihrem Eintritte in die Welt. Mit einem Stahlstich. 12mo 54 kr.

Als Kommunikanten-Geschenk sehr passend, und auch in zwei verschiedenen eleganten Einbänden zu haben.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.